

Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas

Autor(en): **Kraft, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **29 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALBERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXIX. BAND □ 1927 □ 3. HEFT

Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas.

Von *Georg Kraft*.

(Fortsetzung.)

3. Die Gräber mit Schwertern vom Typus Rixheim und Monza.

Bei den bisher aufgezählten Gräbern handelt es sich durchweg um weibliche Bestattungen. Fragen wir nach den zugehörigen *Männergräbern*, so ist sicherstes Merkmal für solche die Auffindung von Schwertern; gibt es nun in den besprochenen Gebieten gleichzeitige Gräber mit Schwertern, deren Funde ähnliche oder gleiche Kulturbeziehungen wie die Gräber vom Typus Mels und Oberendingen zeigen? In der Tat lassen sich zu beiden Gruppen zugehörige männliche Bestattungen namhaft machen.

Wir verfolgen zunächst zwei *Schwerttypen*, deren Klinge sich völlig gleicht und nur im Griffende differiert (Taf. XIII 4—6). Da letzteres häufig zerstört ist — manchmal fehlt auch die Spitze —, empfiehlt es sich, die Gestalt der Klinge zum Ausgangspunkt zu wählen. Diese ist schlank, nach oben und unten fast gleichmäßig spitz zulaufend (also nicht geschweift, nicht ausladend); der Querschnitt zeigt Dachform und trägt eine halbkugelige Mittelrippe, die beiderseits von Längsrillen begleitet ist. Das Griffende des einen Typus (Taf. XIII 4, 5a, 6) besteht aus einer kurzen, dreieckigen Platte mit drei Nietlöchern, zwischen denen die Mittelrippe ausläuft, während die begleitenden Längsrillen beiderseits unterhalb der Nietlöcher zum Rand abbiegen. Ich nenne diesen Typus nach dem kennzeichnendsten Fund nördlich der Alpen *Rixheim* (Déchelette: épée à languette); er ist aus folgenden Gräbern bekannt:

Cattabrega (bei Crescenzago), Prov. Mailand ¹⁾.

¹⁾ Montel. civil. prim. Tf. XL. 1868, mehrere Urnen, umgeben mit schwarzer Erde, darin Bronzen.

Palazzo, Prov. Bergamo ¹).
 Müllheim, Kt. Thurgau ²).
 Egg, Kt. Zürich (siehe oben).
 Zürich-Burgwies (Hirslanden), Kt. Zürich ³) (Taf. XIII 4).
 Wallisellen, Kt. Zürich ⁴) (Taf. VII 3).
 Wangen, Kt. Bern (siehe oben).
 Rixheim bei Mülhausen i. E. ⁵).
 Heidolsheim, Kr. Schlettstadt ⁶).
 Wiesloch bei Heidelberg ⁷).
 Veringenstadt (Hohenzollern) ⁸).
 Hesselberg bei Wassertrüdingen (Mittelfranken) ⁹).

Beim zweiten Typ (*Monza*; Taf. XIII 5 b) endet die Griffplatte in einen Griffdorn; die Niete sind teils beibehalten — zwei oder vier an der Zahl —, können aber auch fehlen. An Grabfunden sind mir nur bekannt:

Monza, Prov. Mailand ¹⁰).
 Münchingen, Oberamt Leonberg ¹¹).

¹) Montel. civil. prim. Tf. XL. 1882, eine Urne (erhalten), 45 cm unter dem Boden, bedeckt mit einem flachen Stein, darin verbrannte Knochen und das Schwert. — Später fanden sich Vasenreste und eine Lanzen Spitze.

²) Keller-Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus Abb. 13, 2 und 17; S. 197 f. Grab mit Tuffsteinen eingefaßt, darauf Sandsteinplatten (2:0,5 m); darin Skelett, Schwert, Dolch. Das Schwert ist oben abgebrochen und wie Taf. XIII 6 zu ergänzen.

³) Fundumstände unbekannt.

⁴) ASA. 1915 S. 89 ff. Viollier. Auf dem Förrliblick, bei Einebnung einer kleinen Anhöhe, gefunden in 70 cm Tiefe, Skelett Südost/Nordwest. Viollier zählt in seiner exakten Beschreibung alle Schweizer Parallelfunde des Schwertes auf.

⁵) Werner, L. G., Elsass. Bronzezeitfunde im Histor. Museum von Mülhausen; Jahresbericht Industr. Ges. Mülhausen 1915 (erschien 1917) S. 43. «Im Monat August 1897 wurde in der Kiesgrube Schopfer-Rixheim, 1 m unter dem mit eisenhaltiger Erde untermischten Boden wiederum ein Grab bloßgelegt» (die vorhergehenden waren Gräber mit Aschenurnen, Knochen und Bronzegegenständen, in einer Tiefe von 1 m bis 1,40 m; Gefäße nicht erhalten, nur Armreife, Fingerringe, dünnes Goldblech). «Dasselbe enthielt nach Miege eine Urne mit kalzinierten Knochenresten, ein Schwert in Bronze und ein Bronzemesser.» S. auch A. W. Naue, Denkmäler S. 490. Ich folge der sehr sorgfältigen, dankenswerten Arbeit Werners.

⁶) Henning, Denkmäler Tf. VI 10, 11. Mehrere Brandgräber (nach frdl. Mitteilung von F. A. Schaeffer gehören Schwert und Nadel höchstwahrscheinlich nicht zu einem Grab).

⁷) Wagner, Fdst. u. Fde. II 319. Nach der dankenswerten Neuordnung der Wieslocher Funde durch E. Wahle auf Grund der Grabungsprotokolle gehört das Schwert zu Grab I, ferner: große Urne mit Tupfenleiste auf der Schulter und Zylinderhals (Rand fraglich), Bruchstücke eines kleinen Topfes mit Kantenriefen, Tülle einer Lanzen Spitze.

⁸) Aus Grabhügel (Kraft, Bronzezeit Tf. XIV 1).

⁹) 54. Jahresber. Histor. Ver. f. Mittelfranken, Reinecke. Skelettgrab, dabei 2 Nadeln.

¹⁰) Montel. civil. prim. Taf. XL. 1888; 10 oder 12 Aschenurnen, 50 cm unter dem Boden, in 1 m Abstand voneinander. Einige nur mit Knochen, andere auch mit Bronzen. Keine Beigefäße, kein Steinschutz. Urnen umgeben von Resten des Scheiterhaufens. — 1889 andere derartige Gräber in der Nähe. — Schwert mit zwei Niete.

¹¹) Fundber. a. Schwaben XVI 1908 S. 18. Schwert ohne Niete, ähnelt den nordischen Griffdornschwertern.

Durchweg handelt es sich um *Flachgräber* ¹⁾. Brandbestattung wird berichtet von Cattabrega, Palazzo, Egg, Zürich-Burgwies ²⁾, Wangen, Rixheim, Heildolsheim, Wiesloch; Monza, Münchingen; Skelettbestattung dagegen, die uns hier zum erstenmal begegnet, von Müllheim, Wallisellen und vom Hesselberg ³⁾.

Das *Schwert Rixheim* kommt nicht selten auch in Einzelfunden, besonders in der Schweiz und am Oberrhein ⁴⁾ vor (Schumacher zitiert eines auch aus der Sammlung Nancy) ⁵⁾. Aus Oberitalien sind keine Einzelfunde berichtet, in Südbayern ist mir kein Fund bekannt. Dabei muß freilich scharf unterschieden werden von einem sehr ähnlichen, verwandten Typ mit gleicher Klinge, aber etwas längerer Griffzunge, die drei oder auch fünf Nietlöcher trägt ⁶⁾. Dieser Typ ist von Ungarn bis Irland bekannt, dringt aber in das Gebiet der südmitteleuropäischen Hügelgräber nur spät und vereinzelt ein; in seiner Heimat ist er durch den Fund von Rimaszombat ⁷⁾ in die reine Bronzezeit datiert ⁸⁾. Dagegen ist der Typus Rixheim eine Sonderprägung unseres Gebietes ⁹⁾, die vielleicht in Oberitalien entstanden ist. Die Urform des Schwertes dürfte in frühbronzezeitlichen Kupferdolchen mit Griffzunge zu suchen sein.

Einzelfunde des *Schwertes Monza* sind häufig, in Oberitalien, in der Schweiz, am Oberrhein. Darüber hinaus gehören Griffdornscherter dieser Art dem auch durch andere Parallelen belegten italisch-französisch-englischen Kulturgebiet an. In der Schweiz sind bisher nur Einzelfunde bekannt geworden; aus Derendingen, Kt. Solothurn (Taf. XIII 5) stammt sowohl ein Schwert Monza mit vier Nieten, als auch eines vom Typus Rixheim; vielleicht gehörten sie beide zu einem geschlossenen Fund.

¹⁾ Veringenstadt ist Import in die Gruppe der Hügelgräberleute.

²⁾ Auf Grund des Erhaltungszustandes der Bronzen.

³⁾ Das Schwert von Rixheim ist kaum beschädigt und noch 66 cm lang, kann also (Werner) nicht in, sondern nur neben der Urne gelegen haben; das von Wiesloch ist durch Feuer sehr beschädigt und hat in der großen Urne Platz.

⁴⁾ S. die Aufzählung Violliers für die Schweiz bei der Besprechung von Wallisellen und Behrens, *Bronzezeit* S. 211.

⁵⁾ Fundber. a. Schwaben VII 1900 S. 16 ff; Déchelette, *Manuel* II 1 Abb. 62, 1. Ich erwähne noch Hohenrain, Kt. Luzern; von hier scheint Heierli ASA. 1887 20 dieser Schwerter zu erwähnen.

⁶⁾ z. B. Kraft, *Bronzezeit* Tf. XIV 1 u. 2.

⁷⁾ Hampel Tf. CXIII 5; vgl. Aubing BA. München in *Altbayerische Monatsschr.* 1908 S. 97 ff. (Reinecke). Reinecke möchte (s. bes. Hesselberg) auch den Typ Rixheim in Bronze D setzen; dieser reicht aber — s. Wiesloch — noch bis Hallstatt A.

⁸⁾ Von diesem Typus, der auch am Hochrhein vertreten ist, erwähne ich nur einen neuen Fund aus Singen im Hegau, fünfnietig, dabei Lanzenspitze und ein Bronzestück in der Form eines geschwollenen, gerippten Nadelhalses (Enden beiderseits glatt, also kein Bruchstück); letzteres auch in Pépinville, Kr. Diedenhofen (*Lothr. Jahrb.* XV 1903) bei Schwert mit Griffangel, Pinzette, Bronzevögelchen.

⁹⁾ Behrens, *Bronzezeit* S. 211.

Beifunde sind leider spärlich. In Müllheim ein *Dolch*, der auf abgesetzter, verjüngter Griffzunge zwei Nietlöcher trägt, hierdurch dem Schwert Rixheim ähnlich ist und auch die Verbreitung von dessen Vorform zu teilen scheint. Besonders in Oberitalien tritt er häufig auf und kann dort aus dem älteren Griffzungendolch (z. B. Remedello) abgeleitet werden ¹⁾. In Oberbayern kommt er spärlicher vor. Das *Messer* aus Rixheim ist etwa zwischen Mels und Oberendingen (s. o.) einzureihen, gehört also zur Art 2; die breite Griffzunge trägt zwei Nieten, ist aber von der Klinge nicht abgesetzt (wie in Mels); diese ist stark abgebraucht, doch kann man ihre Breite sowie die kräftige Biegung des Klingenrückens erkennen.

Eine neue Gattung von Bronze geräten begegnet uns in Zürich-Burgwies, eine *Gürtelschließe*; derselbe Typ ist aus dem Wangener Gräberfeld bekannt und von O. Tschumi eingehend beschrieben worden. Das erstgenannte Stück, eine massive Bronzescheibe von rund 3 cm Durchmesser mit 6 cm langem Stielfortsatz, trägt auf der Vorderseite gleichmittige, aufsteigende Rippen, auf der Rückseite eine Öse (das obere Ende des Stieles ist leider abgebrochen). Wir bezeichnen dies als Typ B. In den Urnenfeldern Tirols und Oberbayerns finden sich ähnliche Geräte, nur daß Stiel wie Scheibe in gleichseitig umgebogene Haken enden und die Vorderseite der Scheibe, von einem niederen Stachel abgesehen, glatt ist (Typ C 1) ²⁾. Manchmal, z. B. im Urnenfeld Grünwald, Grab 17, fallen Stachel und Öse weg, und das Ganze wird kleiner (Typ C 2). Es kann sich aber auch nur der Stiel verkürzen und der Haken an der Scheibe in Wegfall kommen, die Scheibe bleibt also groß und behält Stachel und Öse (Typ D); weit verbreitet, von Oberbayern bis Frankreich ³⁾.

Unter der Fundortangabe «aus den Abruzzen» liegt in Parma ein ähnlicher, vielleicht ältester Typ (A): ein 12,5 cm langes, 1 cm breites Bronzeblechband, das an beiden Enden zu Haken eingebogen ist und am einen Ende eine aufgenietete Spirale von 5,5 cm Durchmesser trägt. Wangen und Burgwies könnten die Umsetzung dieses Typus in Guß (B) und die Überleitung zu Form C und D darstellen ⁴⁾.

Aus Burgwies rührt ferner ein eigenartiges Gerät her, ein flacher Bronze stab, der beiderseits in einen Ring endet ⁵⁾.

In Cattabrega ist das *Aschengefäß* erhalten, eine Kielvase ⁶⁾ mit scharfem Bauchknick ⁷⁾.

¹⁾ Montel. civil. prim. Tf. VI 16, 19, 22; Remedello ebenda Tf. XXXVI 9, 10; Mercurago Tf. I.

²⁾ z. B. Grünwald b. München, Beitr. z. Anthropol. u. Urg. Bayerns XIX 1915 S. 13 ff.

³⁾ z. B. Naue, Bronzezeit Tf. XXVI 6; Kraft, Bronzezeit Tf. XXI 3, 4; Bull. pal. it. I 1875 Rovio; Chantre, âge du bronze Text I 146.

⁴⁾ Zierbleche des Wallis z. B. Heierli-Öchsli III 9 mit runder, mitten durchbrochener Scheibe und Stiel mit Haken dürften aus zeitlichen und typologischen Gründen nicht hierher gehören.

⁵⁾ Erinnert an die späthallstättischen Stangenketten, ist aber viel derber.

⁶⁾ Vase caréné, s. Schuchhardt, Alteuropa ² S. 95 ff.

⁷⁾ Die isolierte Stellung macht es schwer, Parallelen beizubringen. Die Form als solche ist nicht selten, z. B. in Tiroler Urnenfeldern, in Buchau. Andererseits mögen gewisse eimer-

Die Beigaben von Wallisellen gehören nicht in die hier besprochene Formengruppe, sondern in den Kreis der süddeutsch-schweizerischen Hügelgräber. Die Nadel — Hals durchbohrt, aber fast nicht angeschwollen — entspricht derjenigen von Thayngen. Die Fußberge gehört ebenfalls dem süddeutschen Kreis an; das Armband mit starken Schrägrippen hat in Forst eine Parallele ¹⁾.

4. Gräber mit Griffzungenschwertern (z. B. Basel).

Eine andere Gruppe von Schwertern ist noch zu behandeln, die ebenfalls in die späte Bronzezeit bzw. frühe Hallstattzeit gehören, wenngleich geschlossene Grabfunde selten sind. Diese

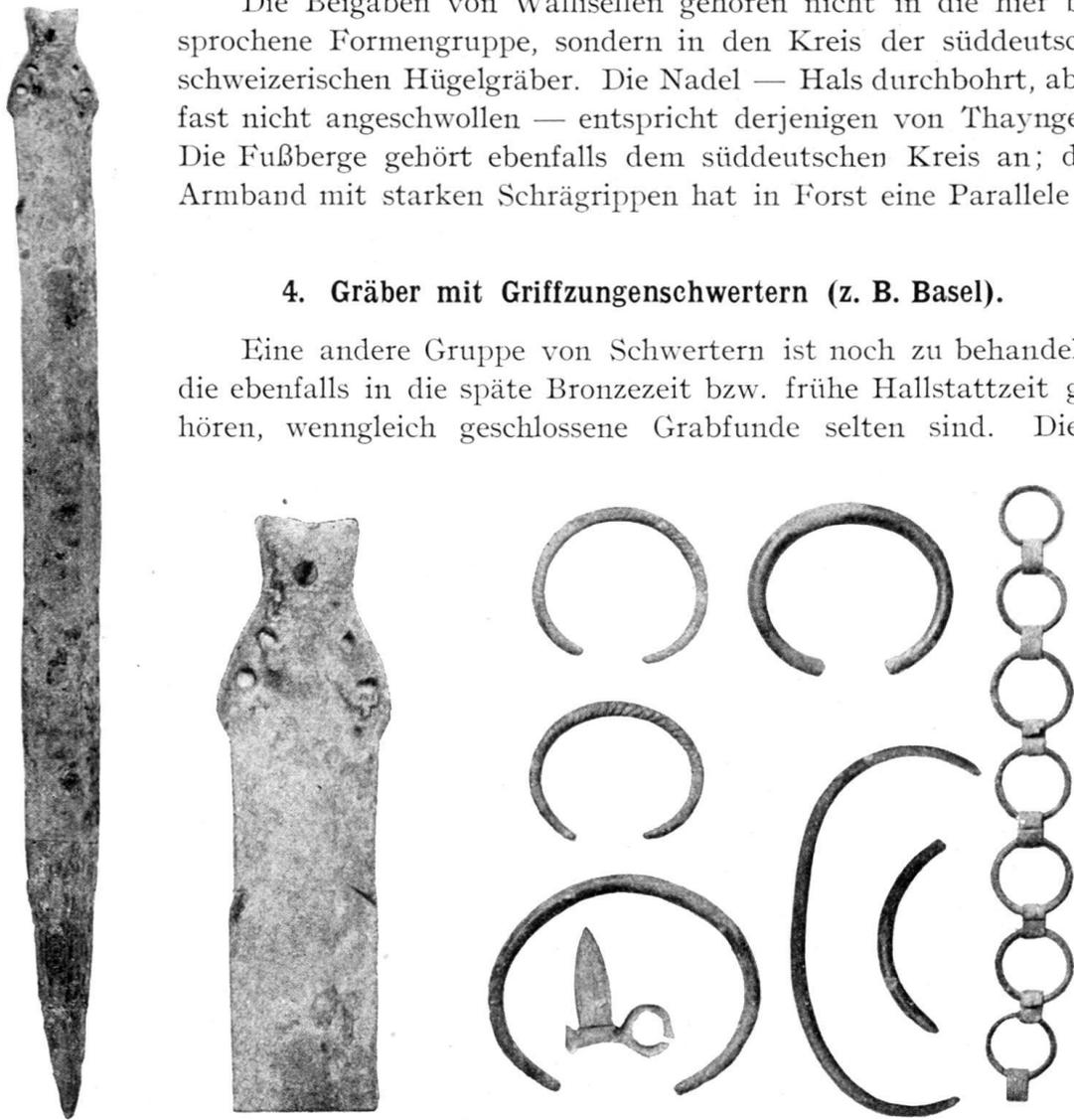


Abb. 7. Latrigen. $\frac{1}{4}$; $\frac{1}{3}$.

Schwerter unterscheiden sich durchaus von den bisher besprochenen; der Griff ist mit einer Griffzunge versehen, die Klinge ist breit (aber nicht ausladend) und nur am Rande profiliert. Im einzelnen variieren die Stücke; als besonders charakteristisch hebe ich das Schwert von Basel (Taf. XIV 2) mit fast gerader Griffzunge und langer Zähnung unterhalb des Griffbügels hervor. Als Fundorte sind anzuführen:

artige Tongefäße aus Hagenau, Heilbronn u. a. Fundorten hiemit zusammengehören. — Die Wieslocher Irdeware gehört der entwickelten Stufe Hallstatt A an; sie wird bei der Besprechung der Zeitfolge der süddeutschen Urnenfelder (Bonner Jahrbücher) später abgehandelt.

¹⁾ Wagner, Fdst. u. Fd. II S. 157 Fig. 144 f. Vgl. Kraft, B. J. 131 S. 172 ff.

Basel, Schänzli bei St. Jakob ¹⁾ (Taf. XIV 2).
 ? Lattrigen am Bielersee ²⁾ (Abb. 7).
 Nenzingen, Amt Stockach ³⁾.
 Reutlingen ⁴⁾

Von Lattrigen sind leider keine Fundumstände bekannt; der Fund wurde in einer Kiesgrube gemacht, die ganze Art spricht mehr für einen Grab- als einen Depotfund. Außer dem Schwert, dessen Griffzunge abgebrochen ist, kamen tordierte und glatte Armreife und Ringketten (s. o. Binningen) zum Vorschein. Die Nenzinger Stücke rühren aus einer Kiesgrube her und wurden schon 1837 gefunden. Das bei Wagner abgebildete Gefäß ist sicher jüngeren Datums (Hallstatt C); darum ist es leider nicht sicher, ob die anderen Funde zu dem Schwert gehören oder nicht; es sind dies vier Nadeln, ähnlich Wollmesheim I, ein Messer ähnlich Belp-Muttenz, zwei Armreife mit Tordierung (s. Wallisellen-Goßau) und ein gebogenes Stück Bronzedraht (s. Wollmesheim II).

Geschlossene Funde lieferte Reutlingen; vor allem ergab Grab XII (FB XVIII) eine straffe Zylinderhalsurne, deren Schulter zwei gekerbte Leisten mit Querstegen trägt ⁵⁾. Die andern Gefäße gehören ebenfalls in die Frühhallstattzeit (A) und zwar in einen ältern Abschnitt, ebenso die Bronzebeigaben.

In Basel, Nenzingen und Reutlingen handelt es sich um Flachgräber mit Leichenverbrennung und Urnenbestattung; auch für Lattrigen ist dies mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die Beigaben entsprechen durchaus der Gruppe Oberendingen, d. h. den Urnengräbern mit Zylinderhalsurnen; in Reutlingen sind solche auch geborgen worden. Das Griffzungenschwert ist nach den Ausführungen Kossinnas ⁶⁾ in Norddeutschland entstanden und hat sich durch das östliche Mitteleuropa nach Süden ausgebreitet; nach Süddeutschland und der Schweiz dürfte es wohl von Osten gekommen sein. Für die Nadel von Reutlingen können Parallelen aus Oberitalien, dem Elsaß, Böhmen und Mitteldeutschland namhaft gemacht werden ⁷⁾.

5. Weitere spätbronzezeitliche Gräber.

Zum Schluß bleiben noch einige Gräber aufzuzählen, die weder Nadeln noch Schwerter geliefert haben, aber trotzdem offensichtlich zu den hier behandelten

¹⁾ JSGU. II 1909 75; mehrere Gräber; Stück von einer Urne. Das Schwert trägt drei Niete auf der Zunge und je zwei auf den Bügeln. Der untere Teil der Klinge ist durch Feuer zerstört.

²⁾ Sa. Bern. In einer Kiesgrube in der Nähe des Sees. S. auch Abschnitt C.

³⁾ Wagner, Fdst. u. Fd. I S. 61. Bonn. Jahrb. 131 Taf. VIII 2. Zugehörigkeit der Nadeln usw. fraglich, des Tongefäßes unwahrscheinlich.

⁴⁾ Fundber. a. Schwaben XVI 1908 S. 22 ff.; XVIII 1910 S. 18 ff., Urnenfeld mit Zylinderhalsurnen; z. T. altertümliche Formen. Zwei Griffzungenschwerter (einmal Spitze feuerbeschädigt); vgl. auch Kraft, Bronzezeit Taf. XV 3, 4.

⁵⁾ s. auch Kraft, Bonn. Jahrb. 131 S. 164 Abb. 2 d.

⁶⁾ Mannus IV 1912 S. 271 ff. In Südwestdeutschland und der Schweiz war vielleicht ein einfacher Typ mit Griffzunge (s. Stammheim, Behrens Katalog S. 265; Lattrigen) einheimisch.

⁷⁾ Kraft, Bonn. Jahrb. 131 S. 188 Anm. 3.

Gruppen der späten Bronzezeit gehören. Aus *Alterswil* (Kt. Freiburg) und *Algolsheim* wurden bei der Besprechung der Gruppe Mels Messer mit Griffstübe und Nase aufgeföhrt. Aus *Neftenbach* (Zürich) stammt ein Dolch ähnlich Müllheim. Bei *Dachsen* (Zürich) wurde ein Skelett entdeckt, dem ein Tongefäß, ein Messer und zwei Ringe beigegeben waren (Taf. XV 4) ¹⁾. Das gedrungene Gefäß hat trichterförmigen Hals und Rand; die Farbe ist dunkelbräunlich. Das Messer gehört zu der Gruppe Belp-Muttenz, nur ist es im ganzen etwas kräftiger und bildet so einen Übergang von Art 2 zu Art 3.

Bei *Rovio* (Tessin) wurden Urnengräber aufgedeckt, deren Ossuarien von Steinen umstellt waren ²⁾. Schon oben wurden das Messer mit gelappter Griffzunge und der Gürtelhaken erwähnt. In dem Fundbericht sind auch zwei kleine Gefäße abgebildet, die in ihrer gedrückten, weitmündigen Form (mit gerundetem Hals) wie in den seichten, senkrechten Rillen dem größeren Beigefäß von Oberendingen entsprechen. Wie bei diesem, sind auch bei dem kleineren Gefäß von Rovio die Rillen von Buckeln (zwei nebeneinander) unterbrochen.

6. Die Zeitstellung.

Fassen wir nunmehr die betrachteten Einzelzüge zu einem Gesamtbild zusammen und suchen die zeitlichen und räumlichen Beziehungen der behandelten Gräber im ganzen wie untereinander festzustellen! Die relative Zeitstellung, die Grundlage für alle weiteren Folgerungen, kann glücklicherweise eindeutig bestimmt werden. Hinsichtlich der Kulturzugehörigkeit wird uns zuerst der Grabritus beschäftigen, sodann die einzelnen Bestandteile des Inventars.

a) Gruppe Mels und Gruppe Oberendingen.

Offensichtlich bilden die beiden durch die Mohnkopfnadel bzw. Nadel Binningen gekennzeichneten Gruppen von Altsachen je in sich geschlossene Einheiten, die sich in allen *stilbestimmten* Merkmalen jedes einzelnen Fundstückes voneinander unterscheiden. Besonders deutlich wird dies dann, wenn die Grundform eines Typus in beiden Gruppen auftritt, z. B. der Armreif mit drehrundem, massivem Körper, der in Mels stark gerieft, in Goßau ganz glatt ist (Taf. XII, XIV). Die kennzeichnenden Vertreter sind aber die Nadeln. Die Mohnkopfnadeln sind in Form und Verzierung kräftig, massig, aber mit wohl empfundener Abwägung der Verhältnisse, «barock» ³⁾, ebenso die Armbänder, Armreife und Messer. In scharfem Gegensatz zu diesen durch tiefe Furchen aufgelösten Körpern stehen die glatten Flächen der Nadeln Binningen und ihrer Beifunde. Dieser Gegensatz entspricht dem Unterschied von Stufe D der Bronzezeit und Stufe A der Hallstattzeit ⁴⁾.

¹⁾ Viollier a. a. O.

²⁾ Bull. pal. it. I 1875.

³⁾ Vgl. Scheltema, die altnordische Kunst S. 133, Taf. XIII unten; Kraft, Bronzezeit S. 76.

⁴⁾ Zwar findet sich in der älteren Bronzezeit (Stufe B) ein ähnlicher «klarer» «Renaissance»-stil, doch scheidet diese Periode für die Gräber vom Typus Oberendingen deshalb aus, weil deren

Diese Zeitbestimmung auf Grund der Stilanalyse — *Gräber Mels* (Mohnkopfnadeln) *Bronze D*, *Gräber Oberendingen Hallstatt A* — wird durch eine Reihe von *typologischen* Einzeluntersuchungen gestützt. Beim Messer handelt es sich um ein Gerät, das, erst in der mittleren Bronzezeit erfunden, sich noch im vollen Flusse der technischen Entwicklung befindet. Die Messer der Gruppe Mels sind nicht nur kräftig, sondern auch unbeholfen, schwerfällig, die anderen sind praktischer, einfacher, sparsamer im Metallverbrauch; gewiß spricht sich hierin der allgemeine Stilcharakter beider Gruppen aus — der neue Stil (Hallstatt A) hat die elegantere Klinge gefordert —, daneben aber ist auch das technische Können ein ganz anderes geworden; denn das Material ist zugunsten des Nutz- bzw. Schmuckzweckes gespart, die Form ist in sich gefestigter, «typisiert», Normalform geworden und wird nun hundertfach nachgeahmt. Weil die letztgenannten Messer (Art 3) sich in Urnenfeldern und Pfahlbauten massenhaft vorfinden, ist es unmöglich, zwischen die Gräber mit solchen Messern (Belp, Muttenz) und die Urnenfelder bzw. Pfahlbauten eine weitere Gruppe, etwa die mit Mohnkopfnadeln und gedrungenen Messern einzuschieben.

Ferner zeigt die Nadel Binningen eine Entwicklung durch beide Stufen ¹⁾. Wir konnten verschiedene Stufen der Form unterscheiden, darunter in Oberbayern und Tirol eine sehr große Abart mit zahlreichen und kräftigen Halsrippen («Riegsee»). Trotz aller Unterschiede zwischen diesen östlichen und den rheinischen Stücken handelt es sich zweifellos um einen einheitlichen Typ, wie der Kugelkopf und die unmittelbar anschließenden Halsrippen beweisen. Der Unterschied beider Ausprägungen («Riegsee», «Binningen») deckt sich offenbar völlig mit dem oben geschilderten Stilwechsel von Bronze D zu Hallstatt A. Die Beifunde bestätigen diese Stilanalyse; mit jener Form «Riegsee» sind nämlich in Oberbayern dieselben schwergerippten Armbänder vergesellschaftet, die bei der Mohnkopfnadel in der Schweiz erscheinen. Die Nadel Riegsee ist demnach die ältere Ausprägung der Nadel Binningen und gleich alt wie die Mohnkopfnadel.

Auch das *Auftreten* der beiden charakteristischen Nadeln in Grabhügelgruppen bzw. Urnenfeldern gibt wertvolle Aufschlüsse. Mohnkopfnadeln erscheinen unverändert in Hügelgräbern der Alb, Nadeln Binningen fehlen in Grabhügeln ²⁾. Andererseits sind in Urnenfeldern Südwestdeutschlands vorkommende Mohnkopfnadeln sehr stark verändert, die Nadel Binningen wird nach leichter Reduktion der Rippenzahl zu der typischen Nadel der rheinischen Urnenfelder. In der Schweiz gibt es Funde, deren Inhalt teils aus der einheimischen Bronzezeit, teils aus den neuen Gruppen herrührt; dabei treffen wir (siehe unten) häufige und starke Einwirkungen der Einheimischen bei der Gruppe Mels, kaum aber bei der Gruppe Oberendingen.

So scharf die stilistische Trennung beider Gruppen ist, so kann diese doch

gesamter Formenkreis aufs engste an die frühhallstädtischen Urnenfelder und Pfahlbauten anknüpft (s. u.).

¹⁾ Nur daß die ältere Form in der Schweiz, die jüngere in Tirol fehlt (s. u.).

²⁾ «Wollmesheim I» im Bopparder Wald; fraglich.

keineswegs durch einen langen *Zwischenraum* hervorgerufen sein. Die Grundformen mancher Typen bleiben nämlich unverändert und erhalten nur gleichsam eine andere Aufmachung (siehe oben die Armreife mit drehrundem, massivem Körper, ferner Nadeln Riegsee-Binningen). Bei den Messern liegen die Verhältnisse sogar so, daß die Messer der Art 2 sich nicht auf die Mohnkopfnadelgruppe beschränken, sondern in den Stücken von Binningen (und Oberendingen selbst) in nur leicht fortgebildeter Form noch in die Gruppe Oberendingen hineinreichen; die dem Charakter dieser Gruppe entsprechende Messerform ist also nicht sofort und durchweg mit dem Auftreten der Gruppe Oberendingen vorhanden, vielmehr existiert die ältere Form des Messers noch im wesentlichen, als schon Nadeln und Armreife im neuen Stil hergestellt werden, d. h. der Schmuck führt in der Stilentwicklung, die Gebrauchsgeräte folgen — eine sehr natürliche Erscheinung. Aber auch bei der Nadel selbst läßt sich an der Bildung des Schaftes eine Verzahnung beider Formengruppen feststellen: dieselben gekerbten Stege schmücken Mohnkopfnadeln von Mels und Egg, aber auch die Nadel von Goßau¹⁾. Ja, es gibt Formen, wenn auch von untergeordneter Bedeutung, die gleichartig in beiden Gruppen auftreten. Kleine, geschlossene Ringe treten in Mels und Audincourt wie in Binningen, Belp und Oberendingen auf, nur scheinen die ersterwähnten Stücke etwas derber zu sein. Armreife mit imitierter Torsion waren in Glattfelden wie in Goßau vorhanden, ein Typ, der ja noch älter ist als die Mohnkopfnadel (Weiach, Taf. VI 2). In Goßau trifft also ein älterer Typ der Nadel und des Armreifs zusammen²⁾.

Alle diese Anzeichen beweisen eindeutig, daß die *Gräber in der Art von Oberendingen unmittelbar an diejenigen mit Mohnkopfnadeln (Mels) anschließen*. Da es sich jeweils um mehrere, geschlossene, formenreiche Funde handelt, kommt dieser Aufstellung eine große Sicherheit zu. — Damit ist eine Grundlage geschaffen, die für die Beurteilung einer Reihe von Fragen der vorhergehenden, noch mehr der folgenden Perioden, insbesondere bezüglich der Schweizer Pfahlbauten und der Tiroler Urnenfelder, von großer Wichtigkeit ist. Zunächst

¹⁾ s. auch die Zeichnung ASA 1887 Taf. 33, 5 (Egg) und 32, 11 (Goßau).

²⁾ Anhangsweise verweise ich noch auf das oben über die zeitliche Ordnung der einzelnen Gräber innerhalb der beiden großen Gruppen schon gelegentlich Gesagte, wengleich damit die Leistungsfähigkeit der typologischen Methode auf das äußerst zulässige Maß angespannt wird. In der Gruppe Mels ist vor allem die Mohnkopfnadel selbst zu nennen; Basadingen führt den am tiefsten aufgelösten Nadelkopf, das am stärksten gerippte Armband, den größten Doppelspiralhaken; der Nadelschaft ist bemerkenswerterweise kurz und nur schlicht verziert (vgl. auch Stetten hinsichtlich Nadel und Armband, Abb. 2). Je stärker also der barocke Charakter des Nadelkopfes zum Ausdruck kommt, um so mehr tritt der Schaft zurück; der Ausdruck konzentriert sich also auf einen Punkt. Mit der Reduktion der Länge und der Beschränkung der Form auf wenige wesentliche Züge nähern wir uns dem Hallstatt-A-Stil. — In der Gruppe Oberendingen ist Binningen und Goßau alt, Oberendingen sehr jung.

Die Schweizer Gräber mit Nadeln Binningen sind älter als die allermeisten rheinischen Urnengräber, was außer den Nadeln auch die Messer Binningen und Oberendingen beweisen; da die Hauptmasse der rheinischen Urnenfelder die Stufe Hallstatt A bildet, sind die Schweizer Gräber ganz an den Anfang dieser Stufe zu setzen.

aber müssen die Gräber mit Schwertern zeitlich festgelegt und in Beziehung zu den Gräbern mit Nadeln gebracht werden.

b) Die Gräber mit Schwertern (Gruppen Rixheim-Monza und Basel).

Betrachten wir zunächst die beiden *Schwerttypen* an sich, der eine schlank, mit spitzer Griffplatte, der andere breit, mit Griffzunge. Offensichtlich unterscheiden sich beide hinsichtlich der ganzen Art und des Vorkommens genau so wie die Nadeln. Griffzungenschwerver sind in Urnenfeldern und Pfahlbauten recht häufig, während die schmalen Klingen, die hier fast völlig fehlen, in den Hügelgräbern verwandte Formen haben. Die Breite der Klinge beim Griffzungenschwert ist hallstattzeitlich, während die schmale Klinge von Rixheim typisch bronzezeitlich ist. Darum reihte auch Reinecke¹⁾ diesen Typus in die reine Bronzezeit ein und nur der Fund von Wiesloch beweist, daß er bis Hallstatt A heraufreicht²⁾.

Sichere Beifunde sind leider recht selten; am aufschlußreichsten sind die *Gürtelschließen*. Mit Schwert Rixheim fand sich in Zürich-Burgwies jene hochgerippte Gürtelschließe, deren gedrungene, massige Form ausgezeichnet zu den Mohnkopfnadeln paßt; bei der glatten, linienverzierten, kleineren Form dieser Schließe in den Urnengräbern von Rovio (Art D) erscheint denn auch ein späteres Messer (wie Binningen)³⁾.

Der *Dolch* von Müllheim tritt ebenso in dem Pfahlbau Peschiera auf, der nach Montelius mit Stufe 3 der italischen Bronzezeit abschließt, meines Wissens auch keine jüngeren Formen als (süddeutsch) D geliefert hat. Das *Messer* von Rixheim ist etwa gleich alt wie das von Mels, sicher älter als die von Belp-Muttentz, auch älter als Oberendingen-Binningen. Alle diese Anzeichen beweisen, daß die *Schwerver Rixheim gleich alt sind wie die Mohnkopfnadeln*. Bestätigend dürfen auch die Befunde von Egg und Wangen herangezogen werden, wo sich zum mindesten in einem und demselben Gräberfeld Typen der Gruppe Mels und der Gruppe Rixheim zusammen vorfanden.

Eine wertvolle Bestätigung gibt Wallisellen, dessen Beifunde ja aus einem ganz anderen Formenkreis, dem der Hügelgräber, stammen. Nadel und Fußberge gehören dort ebenfalls der jüngeren Bronzezeit (D) an, sind also gleich alt wie z. B. Thayngen⁴⁾.

¹⁾ und Behrens («Hügelgräberbronzezeit»).

²⁾ Das Urnenfeld Wiesloch ist innerhalb von Hallstatt A recht früh. Daß das Schwert bis Hallstatt A fortlebt, die Schmuckformen nicht, entspricht dem beim Messer festgestellten Vorgang der Rasch- und Kurzlebigkeit des Schmuckes.

³⁾ Die oben gegebene Formenreihe der Gürtelschließen ist nicht ohne weiteres chronologisch auszuwerten; Typ C 1 findet sich in Gräbern von Bronze D häufig (Tirol). B und C 1 werden also parallel gehen, vielleicht reicht B etwas höher hinauf als C 1; C 2 und D mögen beide etwas jünger und unter sich gleich alt sein.

⁴⁾ In meiner Dissertation habe ich aus den Funden der Schwäbischen Alb gefolgert, daß die Nadel mit durchbohrtem Hals sich nicht auf die ältere Bronzezeit beschränkt, sondern weiterlebt bis in Bronze E (Hallstatt A). Wallisellen beweist für Bronze D die Tatsache dieses Fortlebens des-

Für das Griffdornschilder fehlen zeitbestimmende Beifunde; doch genügt die Formgleichheit der Klinge wie der Grabritus, ihm dasselbe Alter wie dem Schilder Rixheim zu geben.

Das Griffzungenschilder ist in Lattrigen durch die beigefundene Ringkette neben Binningen gestellt und kommt in Nenzingen in demselben Gräberfeld, vielleicht in demselben Grab vor wie die Nadel mit glattem Kugelkopf und drei Halsrippen; der unverzierte Armreif entspricht Goßau (Taf. XIV 3), der toridierte Glattfelden wie Goßau (s. o.)¹⁾ Die Beigaben von Lattrigen entsprechen also durchaus der Gruppe Oberendingen. Vollends die Grabfunde von Reutlingen sind typische Vertreter der Stufe Hallstatt A.

Der Betrachtung der Kulturzugehörigkeit der einzelnen Fundgruppen vorausgreifend können wir noch sagen, daß auch die Herkunft der Typen im wesentlichen in derselben Richtung zu suchen ist wie bei den gleichaltrigen weiblichen Bestattungen.

Auf Grund dieses Tatbestandes nehme ich an, daß die *Männergräber, die zur Gruppe Mels gehören, in dem Großteil der Gräber mit Schilder Rixheim vorliegen, während die Gräber mit Griffzungenschildertern das Gegenstück zu denen vom Typus Oberendingen bilden.* Die Gräber, die weder Nadel noch Schilder geliefert haben (B 5), sind sinngemäß einzureihen, d. h. Alterswil, Algolsheim und Neftenbach in Bronze D, Dachsen in Hallstatt A.

c) Verhältnis zu anderen Chronologien.

Für die Bezeichnung der zeitlichen Stufen wurde die süddeutsche Stufenreihe zugrunde gelegt, weil dieses Material meines Erachtens am besten durchgearbeitet und erst neuerdings wieder durch Schaeffers mustergültige Publikation der Hagenauer Funde illustriert ist. Die ostfranzösischen Funde entbehren einer eingehenden Darstellung und Verarbeitung. Auch die italische Bronzezeit ist gegenüber der Eisenzeit zu kurz gekommen; z. B. reiht Montelius fast alle bronzezeitlichen Nadeln in Stufe 3 ein, was höchst unwahrscheinlich ist. Wenn er allerdings den Pfahlbau Peschiera mit der italischen Stufe 3 aufhören läßt, d. h. mit der süddeutschen Stufe D, so geben die abgebildeten Funde ihm Recht²⁾. Schließlich erinnere ich noch an die Raupenfibel von Egg; Ober-

halb eindeutig, weil das Schilder dem Hügelgräberkreis fremd und wohldatiert ist; ebenso spricht Thayngen für die Richtigkeit der Schilder typologie.

¹⁾ Auch die Schilderfunde ergeben, daß zwischen Mels und Oberendingen kein langer Zwischenraum liegen kann, denn in Heidolsheim ist ein Schilder vom Typus Rixheim in demselben Gräberfeld gefunden worden wie eine Nadel Wollmesheim I.

²⁾ Um diese Zeit hat die postglaziale Trockenperiode ihren Höhepunkt überschritten, die Aufgabe der Pfahlbauten könnte daher klimatisch bedingt sein und den Anstoß zu den noch zu besprechenden Bewegungen gegeben haben.

italien weist sie in San Francesco (Depot, Eisenzeit I) und Este (Gräber der Stufe II), also erheblich später auf; aber Egg ist kein sicher beobachteter Fund, und die Parallelisierung der oberitalischen und nordalpinen Vorgeschichte, die O. Tischler vor beinahe 50 Jahren mit so grundlegendem Erfolg begann, entbehrt heute noch einer systematischen Einzelbearbeitung. Anlässlich der Besprechung der Pfahlbauten komme ich nochmals auf diese Beziehungen zu Oberitalien zu sprechen (Abschnitt C).

(Fortsetzung folgt.)

